



## Die Sanitäterin Katharina Vater versorgt Verletzte auf Demos

Katharina Vater aus Waiblingen packt an, wo Menschen Erste Hilfe brauchen – unter anderem auf Demos, wo es Verletzte durch Polizeigewalt oder andere Übergriffe gibt. Seit 2016 ist sie als ehrenamtliche Demosanitäterin in der Sanitätsgruppe Süd-West aktiv. Die Gruppe war auch bei jenen Demos in Ingelheim präsent, bei denen es am vergangenen Samstag zu einem brachialen Polizeikessel kam. „Da waren Panikattacken zu sehen“, sagt die 37-jährige am Telefon. „Mich erinnerte das sehr an das Love-Parade-Szenario, mit dem Unterschied, dass das von der Polizei bewusst herbeigeführt wurde.“

Schon während ihrer Schulzeit in Stock am Bodensee lernte Katharina Vater, Erste Hilfe zu leisten und engagierte sich als Schulsanitäterin. Beim Malteser-Hilfsdienst machte sie eine Lehre. Dann, bei einer Gegendemonstration zur „Demo für alle“ in Stuttgart, wurde die trans Frau zur Demo-Sani. Privat sei sie damals gegen den antifeministischen, antiqueren Aufmarsch auf die Straße gegangen. „Ich kam dann zu einer Situation, bei der die Cops in eine friedliche Sitzblockade rein sind“, erinnert sie sich. „Ein Sani musste anschließend allein 60 Patient\*innen mit Pfeffersprayschäden versorgen. Da habe ich meiner Partnerin meine Handtasche in die Hand gedrückt und ihn gefragt: „Ich bin Einsatzsanitäterin, was kann ich tun?“

Heute sitzt Katharina Vater im Vorstand der Demosanitäter Süd-West. Etwa 20 Medizinstudierende, Pflegekräfte und Rettungssanitäter\*innen sind in dem Verein aktiv und begleiten in ihrer Freizeit Demonstrationen, bei denen es Verletzte geben könnte. Auch Notfallseelsorge und Krisenintervention kann die Gruppe leisten, sagt die Vorständin. Vater selbst möchte noch soziale Arbeit studieren, um auch psychosoziale Notfallversorgung leisten zu können.

Durchaus gebe es manchmal Diskussionen, welche Demos begleitet werden sollen. Dabei seien aber mehr die beschränkten Kapazitäten als inhaltliche Fragen entscheidend, sagt Vater. „Wir sind natürlich eher links ausgerichtet, aber wir helfen jedem Menschen, der Hilfe benötigt. Im Notfall auch denen, die gegen uns sind, die gegen mich als trans Frau sind.“ Mit autonomen Protest-Sanitäter\*innen gäbe es darüber einen Austausch, aber auch manchmal Differenzen.

Ihre Arbeit sieht Vater auch im Kontext von Demosani-Gruppen weltweit. Konkret gab es schon Zusammenarbeit mit französischen Kolleg\*innen.

„100 Prozent Mensch: Liebe, Recht, Respekt“ heißt das Stuttgarter Toleranz-Projekt, in dem Katharina Vater zusätzlich tätig ist. Die Motivation dafür ist die gleiche wie bei den Demoeinsätzen. „Es hat etwas mit Menschlichkeit zu tun. Ich muss oft erleben, wie meine Partnerin, die Halbsiatin ist, diskriminiert wird. Auch bei der Klimaerwärmung und bei Fragen von atomarer Rüstung denke ich: Wir haben nur eine Welt, wir brauchen eine gemeinsame Lösung.“

Informationen aus und zu den sozialen Bewegungen finden Sie auf [taz.de/bewegung](http://taz.de/bewegung)

Stefan Hunglinger

### taz blogs

Wie tickt die taz? Das Blog aus und über die taz mit Innenansichten, Kontroversen und aktuellen Entwicklungen. Die taz ist kein abgeriegeltes Komplex – die taz gehört ihren Leserinnen und Lesern, sie versteht sich als Zeitung, die Debatten führt und auch den eigenen Standpunkt reflektiert. [taz.de/blogs/hausblog](http://taz.de/blogs/hausblog)

# Merkels Realpolitik trifft Gretas Realismus

Vier Klima-Aktivistinnen fordern von Bundeskanzlerin Merkel mehr Handeln in Sachen Klimaschutz. Die will vielleicht mutiger werden

Von Bernhard Pötter

Mit einem medienwirksamen Termin im Kanzleramt hat sich die Klimabewegung Fridays for Future nach der Coronapause auf der politischen Bühne zurückgemeldet. Am Donnerstag trafen die Aktivistinnen Greta Thunberg, Luisa Neubauer und ihre beiden belgischen Mitstreiterinnen Anuna De Wever van der Heyden und Adélaïde Charliër Bundeskanzlerin Angela Merkel. In einem 90-minütigen Gespräch, das „freundlich und nett“ verlief, wie Thunberg sagte, forderten die Aktivistinnen von Merkel, während der deutschen EU-Ratspräsidentin Führungskraft in der Klimapolitik zu zeigen und dafür zu sorgen, „dass das Pariser Abkommen umgesetzt wird“.

Das Treffen fand genau zwei Jahre nach Greta Thunbergs erstem Schulstreik in Stockholm statt – „aber wir sind nicht die Menschen, die solche Jahrestage feiern“, sagte die Aktivistin zu Journalisten. In brütender Hitze und praller Sonne hatte das Klima-Quartett auf die Terrasse des Hauses der Kulturen der Welt gleich neben dem Kanzleramt geladen. Regierungssprecher Steffen Seibert twitterte ein kurzes Video vom Treffen.

Greta Thunberg und Merkel hatten sich bereits bei der UN-Generalversammlung 2019 kurz getroffen. Thunberg hatte danach geklagt, Merkel sei nicht an einem Gespräch interessiert gewesen. Das ausführliche Treffen jetzt hatten die Klimaschützer angeregt. „Es gab einen Wunsch von Frau Neubauer und deshalb möchte ich mich diesem Gespräch nicht verweigern“, hatte Merkel gesagt. Denn die vier Aktivistinnen hatten am 16. Juli einen offenen Brief an die EU-Regierungen geschrieben, in dem sie konkrete Forderungen aufstellten: Europa solle sofort aufhören, fossile Brennstoffe zu suchen und auszuheben, seine Subventionen für Öl, Kohle und Gas streichen und bin-

dende CO<sub>2</sub>-Budgets einführen. „Behandelt den Notstand bei Klima und Umwelt wie einen Notstand!“ ist eine zentrale Forderung.

Dieser Katalog zeigt, wie beim Treffen im Kanzleramt Realpolitik auf Realismus traf. Auf der einen Seite die Kanzlerin der größten europäischen Wirtschaftsmacht, die berühmt für ihren politischen Pragmatismus ist. Merkel hat sich zwar deutlich für die Erhöhung des europäischen Klimaziels für 2030 von derzeit minus 40 auf „50 bis 55 Prozent“ ausgesprochen. Doch schon diese Erhöhung ist unter den EU-Staaten umstritten. Und Deutschland, so heißt es aus der Re-

## „Behandelt den Notstand bei Klima und Umwelt wie einen Notstand!“

Aus dem offenen Brief

gierung, müsse seine eigenen Ambitionen zurückstellen, um als ehrlicher Makler einen Kompromiss zu suchen.

Auf der anderen Seite brachten die Klimaschützerinnen mit ihrem Brief eine ganz andere Version von Realismus mit ins Kanzleramt: „Die Veränderungen, die gebraucht werden, um die Menschheit zu retten, mögen sehr unrealistisch sein“, schreiben sie. „Aber es ist viel unrealistischer zu glauben, dass unsere Gesellschaft die globale Erwärmung überleben kann, auf die wir zusteuern.“ Anders als die aktuelle Coronapandemie sei das Klima „niemals als Krise behandelt worden“.

Für die vier Merkel-Besucherinnen ist auch das große Ziel der EU – Klimaneutralität bis 2050 – „gleichbedeutend mit der Selbstaufgabe“, weil die Erderwärmung so nicht auf 1,5 Grad begrenzt werden könne. „Das Ziel der

Erholung für ein ökonomisches System, das in sich die Klimakrise antreibt, um so Klimaschutz zu finanzieren, ist so absurd, wie es kling!“ kritisierten sie den „Green Deal“ und das 2-Billionen-Investmentpaket der EU. „Wir brauchen ein neues System“.

Sie hätten diese Fragen mit Merkel angesprochen, erklärte Thunberg. Sie verstehe, dass es auch für Merkel nicht einfach sei, denn Verträge etwa zu fossiler Energie, zu brechen, das ist jetzt nicht möglich. „Deshalb brauche man ein neues System, „so einfach ist das.“ Auf die Kritik einiger Ortsgruppen von Fridays for Future an ihrem Termin bei der Kanzlerin meinte sie, die vier sprächen nicht für FFF, das „ist eine Graswurzelbewegung von vielen Aktivistinnen“.

Auch Luisa Neubauer hatte im Interview mit dem ARD-„Morgenmagazin“ Realismus anders definiert. Auf die Frage nach Jobverlusten durch Klimaschutz sagte sie: „Die Klimakrise gefährdet Jobs, wenn sie eskaliert. Wer Arbeitsplätze schützen will, muss sich dafür einsetzen, dass sie nachhaltig werden.“

Maja Göpel, Generalsekretärin des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen und eine der Stimmen von Scientists for Future, unterstützte gegenüber der taz die radikalen Forderungen aus dem offenen Brief. „Wir haben verloren, wenn junge Menschen den Mut verlieren zu sagen, wir brauchen Klimaschutz besser heute als morgen. Entwicklung und Veränderung kommt durch visionäre Menschen.“

Realismus überwiegt auch beim weiteren Programm der FFF: Für den 25. September organisieren sie den nächsten weltweiten Klimastreik und Hunderte von Aktionen in Deutschland, verkündete Luisa Neubauer: „Online, auf der Straße, je nach Situation – und natürlich mit Corona-Abstand.“

### taz sachen

## Eine E-Mail aus Belarus

Es war endlich eine gute Nachricht. „Stell Dir vor, sie haben meinen Mann freigelassen“, schreibt Alexandrina Glogoljewa vor wenigen Tagen aus der belarussischen Stadt Bobruisk, als das Internet mal nicht blockiert ist. Die Aktivistin schickt noch ein Foto mit. Da steht sie, zwei Finger ihrer rechten Hand zu einem Viktory-Zeichen geformt. Im Hintergrund sind protestierende Massen zu sehen, die seit der Präsidentenwahl am 9. August auch in dieser Provinzstadt zum Straßenbild gehören.

Alexandrina war im vergangenen November eine der Teilnehmer\*innen des schon zur Tradition gewordenen Osteuropaworkshops der taz Panter Stiftung. Damals sagte sie: „Ich träume davon, in einem freien Land zu leben“ – ein Satz, der auch ihrer Kolleg\*innen aus dem autoritär regierten Aserbaidschan ins Grübeln brachte.

In der vergangenen Woche wurde Alexandrinas Mann Ewgenij, wie Tausende andere auch, vor ihren Augen willkürlich von Sicherheitskräften von der Straße gezerrt und festgenommen. Darüber berichtete die zweifache Mutter unter dem Titel „Ich dachte, sie töten ihn“ auch in der taz. Nach acht Tagen sahen sich beide wieder. Ewgenij war mit ein paar blauen Flecken an den Beinen noch vergleichsweise glimpflich davongekommen.

Doch jetzt schwankt Alexandrina zwischen Hoffen und Bangen. „Es ist grauenhaft“, schreibt sie. „Oppositionelle werden mit Fake News verunglimpft. Ich habe in meinem Leben noch nie so viel Hass gesehen.“ Aber sie sieht noch etwas: Solidarität aus Berlin. Vielleicht hilft ihr das – zumindest ein wenig.

Barbara Oertel

## Die Bildergeschichte Die Meerjungfrauen von Kampala 5/5



Wie in den meisten Ländern ist auch in Uganda Sexarbeit ein tabuisiertes gesellschaftliches Thema. Diese Sexarbeiterin in Bwaise, einem Slum in der Hauptstadt Kampala, möchte deshalb anonym bleiben. Das Foto entstand, als die NGO Lady Mermaid's Bureau bei ihrer Unterstützungsarbeit für Sexarbeiterinnen während der Coronakrise von der Fotografin begleitet wurde. Foto: Sumy Sadurni/afp